

FAT FLAG meets PORNOHEFT, ft. BUBI ELECTRICK, 14.05.2009, Hafenklang

Beigesteuert von Atra Virago am Donnerstag, 14. Mai 2009

Grosse Ereignisse werfen nicht immer ihre Schatten voraus. Das stellte ich an diesem gewöhnlichen Donnerstagabend fest, von dem ich mir nichts Ungewöhnliches versprach. Immerhin sollten Pornoheft aus Frankfurt spielen, mit deren liebevollen Krachkanonaden mich ein guter Freund bereits mehrfach terrorisiert hatte. Als Liebhaber ungewöhnlich abartiger musikalischer Perversionen hatte ich die Band seither intern abgespeichert unter der Rubrik "Musik wie diese müsste unbedingt in ganz gewöhnlichen Tanzhallen gespielt werden." Hinzu kommt, dass eines der Bandmitglieder (Sif Dishes) Ende der Achziger mal eine zeitlang mit mir die Schulbank gedrückt hatte und ich es ungewöhnlich finde, wenn einer von früher 20 Jahre später nicht von seiner Karriere als Unternehmensberater erzählt, sondern in einer Gruppe namens Pornoheft spielt, die sich umgenähte Spannbetttücher über den nackten Körper zieht und herumschreit wie eine Horde Irrer. Derart zuversichtlich gepolt ließ ich es auch gelten, dass der junge Mann an der Kasse des Hafenklang geradezu klischeehaft ankündigte der Abend würde "sich lohnen" und wir würden die sechs Euro Eintritt "auf keinen Fall bereuen". Nun denn. Auffällig war zunächst, dass am Merchandise-Stand eine Art "Hörbuch" ("Florian Heinke liest Pornoheft") zum Kauf auslag und kunterbunte, surreale Videos an die Wand projiziert wurden. Kunst und Punk gaben sich hier ein munteres Stelldichein, was man auch an der Konsistenz des Publikums ablesen konnte. Es überwog jedoch die Kunst-Klientel, sodass man sich zunächst eher auf einer HfBK-Veranstaltung als auf einem Punk-Konzert wähnte. Dieser Eindruck verflog allerdings schnell als FAT FLAG die kaum vorhandene Bühne betreten. Diese Hamburger Band, die einen Preis für den geilsten Bandnamen 2009 verdient hätte, spielte mit klassischem Dreier-Ensemble auf und überzeugte auf ganzer Linie mit direkt vorwärts stürzendem Auf-die-Fresse-Punkrock. Nicht nur dass die einzelnen Songs energetisch, ungezügelt und laut herausgeballert wurden, man konnte auch gleich klar erkennen, dass diese Leute wirklich Spaß an dem haben, was sie da machen. Und das übertrug sich schnell auf das Publikum, das den kleinen Konzertsaal im oberen Stockwerk des Hafenklanges doch gut gefüllt hatte. Auch der Ankündigung des Sängers, es werde ein "bunter Abend" werden, maß ich Anfangs keine große Bedeutung bei. Bald wurde jedoch klar, dass dies nicht nur so daher geredet war. Man hatte sich mit Pornoheft abgesprochen immer abwechselnd zu spielen: eine Handvoll Songs die eine Band, dann wieder ein paar Songs der anderen Band. Dieses Konzept stellte nicht nur die eiserne hierarchische Regel von "Vorgruppe und Haupt-Act" auf den Kopf (dem sich 1988 bereits Chumbawamba und The Ex auf ihrer Antidote-Tour entzogen hatten), es sorgte auch für ungewöhnlich viel Abwechslung in einem Konzert dessen Dauer am Ende auf sage und schreibe zweieinhalb Stunden ausartete! Dazwischen geschoben war zudem noch der Kurzauftritt eines in hautenge bunte Flash-Gordon-Klamotten gezwängten Pausencloowns namens BUBI ELECTRICK, der zu hämmerndem Konserventechno absonderliche Zeilen herausbrüllte. Das Publikum unterstützte den Mann mit laut gröhlichem Beifall und zeigte damit mal wieder, dass selbst der größte Unsinn an einem Abend wie diesem Sinn machen kann. Naja, immerhin Spaß. Der kam jedenfalls nicht zu kurz, da auch Fat Flag den ein oder anderen melodischen Gröhlpunk-Song zum Besten gaben, der sehr zum Mit- und Nachsingen animierte ("Leroys's coming home - nanana-nana-naaaaa...") Selbst völlig unerwartete Gassenhauer wie "Knights in White Satin" wurden durch den musikalischen Fleischwolf gedreht. Was dabei herauskam ist fraglos besser als das weinerliche Original. Komödiantischer Höhepunkt der Hamburger war sicherlich ihr Auftritt als aufgeblasen fette Weihnachtsmänner - ein unvergesslicher Anblick, den man auch auf ihrer Website www.fatflag.de bewundern kann; zusammen mit einem putzigen Video zum oben erwähnten "Knights in White Satin." (als "Weisser Damast"). Wenn man einmal von der Lautstärke und der Anzahl der Bandmitglieder absieht, standen PORNOHEFT mit ihrem - gelinde gesagt - eigenwilligen Sound in einigem Kontrast zum Grundnahrungsmittel Fat Flag. Doch der Mix war gut - so in etwa wie wenn man Bier und Hartalk zu einem unvergesslichen Cocktail zusammenschüttet. Die drei Herren aus Frankfurt (mit den klingenden Namen Sif Dishes, Fisz Dipn und Vink Sperber) schickten sich sogleich an das geneigte Publikum mit einem brachialen Höllensound niederzuwalzen, der gelegentlich mit wunderbar hysterischen Vokaleinlagen gewürzt wurde. Es fiel auf, dass die Bandmitglieder in die oben erwähnten, verstörend anzusehenden Spannbetttücher eingenäht waren und dass die Geräusche, die von allen dreien ausgestoßen wurden, wohl eher selten einfach verständliche Texte darstellten. Es entstand ein nahezu surreales Gebräu aus organisiertem Lärm, der sich teilweise fast hypnotisch ausbreitete und das Publikum fassungslos gefangen nahm. Heutzutage ist es nicht einfach, als Band noch etwas Neues zu bringen. Die Avantgarde der Rockmusik hat sich in den letzten zwanzig Jahren etliche Male selbst überholt und vermag selten noch etwas wirklich Innovatives hervorzubringen. Man muss nur heutzutage mal wieder eines dieser unhörbaren alten Throbbing Gristle-Scheiben auflegen oder sich die allergarstigsten Tracks der Melvins reinziehen - dann fragt man sich ernsthaft, was man dem noch hinzufügen sollte. Pornoheft haben es immerhin geschafft einen individuellen Sound zu kreieren, der zudem noch eine Eigenschaft hat, die vielen neuen Bands abgeht: Kompromisslosigkeit. Bei Pornoheft beeindruckt - fast mehr noch als die Musik - ihre Haltung. In ihrem letzten Part trat die Band mit nacktem Oberkörper und einem martialischen Patronengürtel auf, gepaart mit einer goldenen, hautengen Discohose und - viel schlimmer noch - einer weißgerandeten Clark-Kent-Brille. Diese Brille hat mich wirklich fertig gemacht! Es gibt wohl nichts, was man weniger mit Rock oder Coolness in Verbindung bringen würde als eine solche Brille! Und genauso wie dieser Aufzug, so ist auch die Musik: ätzend, mehrdeutig, brutal und zugleich komisch. Sie erinnert daran, dass Punk nicht nur das "1-2-3-4" der Ramones ist, sondern auch der skurrile kleine Bruder des Dadaismus, der sich in den rosafarbenen Plastikbrillen von 1977 widerspiegelt. Und das hat etwas ungemein Erfrischendes. Vor allem wenn man an einem gewöhnlichen Donnerstagabend ausgeht und nichts Ungewöhnliches erwartet.